

Frank H. Epp

Kanadische Mennoniten, das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg

Verallgemeinernd konnte man die 90 000 Mennoniten in Kanada 1930 in drei Gruppen einteilen, von denen nur eine wirklich wichtig für unser Thema ist. Als erste Gruppe gehörten dazu alle Mennoniten schweizer-deutschen Ursprungs, die um 1800 aus Pennsylvanien gekommen waren und hauptsächlich in Ontario lebten; ferner die zwei russisch-mennonitischen Gruppen: die Abkömmlinge der 7 000 Einwanderer, die in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gekommen waren, die man *Kanadier* nannte, und die 20 000 Rußländer, die in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts nach Kanada gelangten.

Deutsch oder Pennsylvania Dutch wurde noch von den Schweizern gesprochen, auch die Kanadier hingen noch sehr am Deutschen und an nieder-deutschen Mundarten. Doch echte kulturelle und politische Kontakte zu Deutschland lagen beiden Gruppen fern. Ganz anders war die Lage bei den erst kürzlich aus Europa Angekommenen.

Die Literatur der Einwanderer betrachtete die deutsche Sprache und die Religion als zwei bedeutende Bestandteile ihres kulturellen Lebens. Diese Merkmale hatten sich gemeinsam und ganz natürlich entwickelt, als die Mennoniten sich bemühten, inmitten der russischen Umgebung mit deren niedrigerer Kulturstufe ihre Identität zu wahren und bei ihrer Lebensweise zu bleiben. Sie wurden noch stärker als Grundprinzipien der mennonitischen Kultur herausgestellt, als um 1870 die Russifizierungsbestrebungen einsetzten, die nach der Jahrhundertwende intensiver wurden. Mehr und mehr waren die russischen Mennoniten der deutschen Kultur in die Arme getrieben worden, um sich so von der niedrigeren russischen Bauernkultur unterscheiden zu können.

Im Widerstreit der Loyalität

Die angelsächsische Kultur und die kanadische Umwelt standen dem mennonitischen Geist viel freundlicher gegenüber, als es die russische gewesen war. Doch ein Teil der Einwanderer hatte die größte Geborgenheit in der Kultur-

synthese empfunden, wie sie in Rußland bestanden hatte. Verwandtschaftsgefühle mit der deutschen Kultur wurden verstärkt durch die wachsenden internationalen Spannungen der dreißiger Jahre, die durch die Machtübernahme Adolf Hitlers und den Aufstieg des Dritten Reiches ausgelöst wurden.

Obwohl die mennonitische Theologie die Trennung von Kirche und Staat verlangte (himmlische und irdische Bürgerschaft), waren diese beiden im russischen Mennonitentum fast identisch. Die Mennoniten hatten sowohl eine Kirche wie eine zivile Verwaltung errichtet, die letztere war eine fast autonome deutschsprechende Ansiedlung. Theoretisch wurden die Mennoniten nicht von innerer oder äußerer Politik berührt, in der Praxis standen sie jedoch mitten darin. In Kanada erfolgte diese politische Aktivität in Richtung der kulturellen Identifikation, und einige Einwanderer sympathisierten mit dem Gang der Ereignisse in Deutschland.

Doch sollte vermerkt werden, daß die meisten Einwanderer sich bald nach ihrer Ankunft um die kanadische Staatsbürgerschaft bemühten und viele die Staatsbürgerkunde- und Sprachkurse zur Vorbereitung der Einbürgerung besuchten. Als Vertreter der Immigranten berichteten D. H. Epp und J. J. Thiessen 1930 vor der *Saskatchewan Royal Commission*: „Praktisch alle, die fünf Jahre hier sind, sind kanadische Bürger geworden.“ Sie fügten hinzu, daß der Einwanderergemeinschaft daran gelegen sei, Kanada auf zweierlei Weise zu nützen, materiell und intellektuell. Sie erklärten das folgendermaßen: „Da unsere Leute in Rußland als Musterlandwirte angesehen waren, werden sie sich, nach Gewöhnung an die örtlichen Gegebenheiten, darum bemühen, ihr Bestes in der Entwicklung der Landwirtschaft zu geben. Materieller Erfolg würde nur die eine Hälfte unseres Ehrgeizes befriedigen, die andere Hälfte wäre, geistig ein Teil des kanadischen Volkes zu werden. Es liegt uns darum besonders am Herzen, uns vor dem Land zu rechtfertigen, das uns so gastfrei aufgenommen hat, indem wir seine Sprache so schnell wie möglich lernen.“¹

Dies brachte einen Widerstreit der folgenden Loyalitäten mit sich

1. zwischen den Gefühlen für Deutschland und den Gefühlen für England (d. h. Kanada) im internationalen Machtkampf;
2. zwischen den Gefühlen für die Kirche (die Forderungen der christlichen Nachfolge) und den Gefühlen für den Staat (die Pflichten als kanadische Staatsbürger). Die Mennoniten waren immer bestrebt, Bürger zweier Welten zu sein, doch in dieser Situation waren sie sogar aufgefordert, Bürger dreier Welten zu sein.

Als Antwort auf diesen Widerstreit ergaben sich in der Gemeinschaft der Einwanderer in den dreißiger Jahren drei verschiedene Wege: 1. in der Sympathie für Deutschland, 2. im Ersatzdienstprogramm und 3. in der Förderung des Hilfsprogramms im 2. Weltkrieg.

Die Anziehungskraft Deutschlands

Die Anziehungskraft Deutschlands und der deutschen Kultur für einen Teil der Einwanderergemeinschaft in den dreißiger Jahren begann nicht in diesem Jahrzehnt, erreichte in dieser Dekade jedoch ihren Höhepunkt. Ihr Wachstum und ihre Entwicklung wurden durch die folgenden drei Stufen markiert:

1. Identifikation mit der deutschen Kultur, die in Preußen begann und sich in Rußland fortsetzte, wo sie ihren Gipfelpunkt erreichte nach den unangenehmen Erfahrungen der Haßkampagnen gegen alles Deutsche und den Liquidationserlassen nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges;
2. Identifikation mit der deutschen Rasse, die in Rußland fraglos akzeptiert worden war, im Kanada der dreißiger Jahre aber gründlicher zu belegen und nachzuweisen war;
3. Identifikation mit der deutschen Nation, insbesondere mit dem Dritten Reich Adolf Hitlers. Während die Mehrheit der Einwanderer in Kanada die erste Stufe bejahte, muß ganz klar festgestellt werden, daß nur eine Minderheit sich für die dritte Stufe aussprach. Die Äußerungen der Minderheit waren jedoch lautstark und einflußreich.

Nichtsdestoweniger identifizierten sich die Einwanderer in Kanada nie so stark mit Deutschland wie ihre Parallelgruppen in Südamerika. Besonders in Paraguay, wo die isolierten und autonomen Mennonitensiedlungen wie in Rußland weiterlebten, erreichten die reichsfreundlichen Gefühle das Ausmaß einer recht starken Zustimmung, die sich in Ergebenheitsadressen und sogar in der Stellung militärischer Freiwilliger ausdrückte. J. S. Postma, der eine spezielle Untersuchung über das Phänomen des Deutschtums in der Einwandererkolonie Fernheim anstellte, fand heraus, daß die ersten Kolonisten wegen der wirtschaftlichen Schwierigkeiten im fremden Land von Deutschland wirtschaftliche und kulturelle Hilfe erwarteten.²

Große Mengen Lehrmaterial, Bücher, Zeitschriften, Filme, Sport- und Kindergartenausstattung gelangten von Deutschland in die Kolonie. Ein beträchtlicher Teil des Wiederansiedlungsdarlehns von 3 Millionen Reichs-

mark wurde erlassen. Beim Rest wurden die Zinsen vermindert und Zahlungsaufschub gewährt. Verständlicherweise beeinflusste dies wie andere wirtschaftliche und kulturelle Hilfeleistungen die Siedler. Ergebnis dieser Hilfe und der Entwicklung in Deutschland war die Hoffnung, das Reich würde die Ukraine wieder für die paraguayischen Siedler zugänglich machen. Für eine so herrliche Aussicht war manchem das Opfer der theoretischen und praktischen Gewaltlosigkeit nicht zuviel. Diese Gleichschaltung mit dem Reich bestand natürlich nur kurze Zeit, und als seine wahre Natur zum Vorschein kam, folgten vollständige Abwendung und Abkehr.

Von seinem paraguayischen Blickwinkel aus sah Postma die kanadische Entwicklung als schnelle und leichte Trennung von Deutschland an. Verglichen mit Paraguay und in Hinsicht darauf, daß fast 50 % der in Frage kommenden kanadischen Mennoniten freiwillig den kanadischen Streitkräften beitraten, scheint seine Interpretation ganz korrekt zu sein. Doch kam die Trennung nicht so leicht und auch nicht so vollständig. Die Schwierigkeiten, unter denen sie sich vollzog, zeigen sich bei der Analyse einiger Artikel der mennonitischen Presse der dreißiger Jahre.³

Die starken kulturellen Erwartungen der Einwanderer sind sichtbar in dem allgemeinen Versuch, deutsche Sprache und Literatur zu bewahren. *Deutsch und Religion* waren häufig Thema von Tagungen, die auf Distriktsebene, in einer oder mehreren Provinzen, durchgeführt wurden.⁴ Das Kulturkomitee des *Zentralen Mennonitischen Immigranten Komitees* förderte den Deutschunterricht in Samstagskursen. Ein Teil der Jugendarbeit war für den Doppelzweck, Deutsch und Religion zu pflegen, organisiert. Eine mennonitische Jugendorganisation in Winnipeg kündigte beispielsweise als den Zweck ihrer „positiv christlichen“ Organisation die Erhaltung und Förderung der deutschen Sprache und des deutschen Kulturerbes an.⁵ Die junge Generation wurde als „Pflanzstätte“ deutschen Gedankengutes, deutschen Fühlens und deutschen Glaubens angesehen.⁶ Das Gefühl der Notwendigkeit der Erhaltung deutscher Kultur führte zu einer engen Zusammenarbeit mit anderen gleichgesinnten Organisationen und Einzelpersonen. Der *Verein für das Deutschtum im Ausland*, Stuttgart, spendete in den dreißiger Jahren über 8000 Bücher für Schul- und Gemeindebibliotheken. In einigen Gemeinden wurden diese Bücher sorgfältig geprüft und viele zurückgewiesen. Der deutsche Konsul für Westkanada, Dr. H. Seelheim, sprach oft auf Einwanderertreffen. Bernard Bott, der Vorsitzende des *German-Canadian Central Committee* und Herausgeber des *Courier*, lud persönlich zur Teilnahme am jährlichen „Deutschen Tag“ in Saskatchewan ein.

Das Beste im religiösen, intellektuellen und kulturellen Leben wurde auf deutsche Quellen zurückgeführt.⁷ Dadurch wurde das Deutschtum mit Tugend und wertvollen Charaktereigenschaften überhaupt gleichgesetzt.⁸ Tugend wurde dem Deutschtum ebenso zugeordnet wie dem Christentum.⁹ Man sollte nicht vergessen, daß die Christen Rußlands, der angelsächsischen und amerikanischen Welt zu verschiedenen Zeiten ihrer Geschichte ebenfalls diese Überzeugung hegten.

Die starke Betonung der deutschen Kultur und des Nationaethos erforderte einige Aufklärung über die rassischen und nationalen Ursprünge. Darum wurde die gründliche Suche nach der rassischen Identität der Mennoniten, die im Rußland des Ersten Weltkrieges begonnen hatte, nun erneuert. Einige Autoren betonten die holländischen Ursprünge, während andere auf deutschen Anfängen beharrten. Die „Deutschen“ betrachteten die „Holländerei“ der russischen Mennoniten als tragischen historischen Irrtum. Obwohl sie zugaben, daß der mennonitische Weg von den Niederlanden herführte, definierten sie die deutschen Ursprünge so weit, daß auch diese zum Deutschen gerechnet werden mußten. Auf jeden Fall sei klar, so sagten sie, daß wer an deutscher Kultur teilhabe, offensichtlich von deutschem Blute sei.¹⁰ Die Begriffe von der „deutschen Kultur“ und dem „deutschen Volk“ (Rasse) beeinflussten einige Mennoniten, so daß sie mit dem Dritten Reich sympathisierten.¹¹

Das mennonitische Interesse am politischen Deutschtum war durch die Freigebigkeit des Reichspräsidenten Hindenburg und seines ganzen Landes für die Sache der Moskauflüchtlinge geweckt worden, als der Rest der westlichen Welt keine Anteilnahme zeigte. Anerkennung für diese freundliche Geste wurde in vielen Artikeln unmittelbar nach dem Winter 1929/30 geäußert. Als Hindenburg starb, schickte eine Gruppe Einwanderer aus Winnipeg einen Kranz für sein Grab.¹² Auch sympathisierten einige Mennoniten mit Deutschland wegen seiner Rolle als Prügelknabe der internationalen Politik. Die politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Deutschland Anfang der dreißiger Jahre wurden auf den strengen Versailler Vertrag und die Kommunistische Internationale zurückgeführt.¹³

Adolf Hitlers Machtergreifung 1933 wurde von manchen als Stunde der Wiedergeburt angesehen, als Tag der Rettung für Deutschland.¹⁴ Die erste Veröffentlichung zum Reichskanzler Hitler lautete: „Wir halten die Deutschen nicht für Engel . . . doch wir danken Gott, daß sich endlich ein Mann gefunden hat, der die nationale Idee festigt, der den Mut hat, den sozialdemokratischen Schlendrian zu bereinigen und Schluß zu machen mit dem kommunistischen Wahnwitz . . .“¹⁵ Hitler wurde von vielen als Führer be-

grüßt, der den kommunistischen Vormarsch stoppte, der 5 Millionen Arbeitslosen Arbeit gab und die Wirtschaft des ganzen Landes zum Blühen brachte.¹⁶ Es war Hitler, der Hoffnung für die Zukunft erweckte, und der die deutsche Kirche stark machte, indem er ihren Parteienstreit beendete.¹⁷ Nordamerikanische Besucher des neuen Deutschland sprachen begeistert von diesen Erfolgen.¹⁸

Opposition und Klärung

Hitlers feste Opposition gegen den Kommunismus war zweifellos einer der Hauptgründe, warum manche Mennoniten ihm und seinem neuen Deutschland so wohlwollend gegenüberstanden. Generationenlang im deutschen Kulturkreis aufgewachsen und dann den Schrecken des Kommunismus ausgesetzt, ist es nicht sehr überraschend, daß einige russische Mennoniten einen deutschen Führer bejubelten, der ihre Antwort auf die kommunistische Drohung aussprach. Seine ökonomischen und sozialen Erfolge zur gleichen Zeit, in der die westliche Welt mit der Depression kämpfte, riefen ebenfalls Bewunderung und Respekt hervor. Scheinbar kann die mennonitische Bindung an Deutschland so erklärt werden. Trotzdem verwundert es vom Blickpunkt der mennonitischen Glaubensgeschichte her, daß die Unversöhnlichkeit der mennonitischen und faschistischen Weltanschauungen nicht viel eher erkannt wurde. Erst nachdem die Kriegsgefahr sehr akut wurde und der deutsche Militarismus unverhüllt zutage trat, riefen die prodeutschen Gefühle echte Opposition in der Einwanderergemeinde hervor.¹⁹

Der deutsche Militarismus spiegelte sich in vielen Artikeln, jedoch besonders in den Rekrutierungsaufrufen, die Konsul Seelheim in den mennonitischen Blättern zugunsten des Reiches unterzubringen gelungen war.²⁰ Führende Männer und Journalisten unter den Einwanderern warnten, es sei ein ernster Fehler der Mennoniten, sich in die Politik hineinziehen zu lassen, es könne zu ihrem Untergang führen, und die Befürwortung der Militärpolitik Deutschlands sei vollends unmöglich.²¹ „Gehört Menno Simons zu den Nationalsozialisten?“ fragte B. B. Jantz in einem Artikel, der in mehreren mennonitischen Zeitungen veröffentlicht wurde.²²

Auch andere Journalisten versuchten, die deutschfreundlichen Gefühle einzudämmen. J. B. Epp warnte die Mennoniten davor, daß Kreuz Christi gegen das Hakenkreuz einzutauschen.²³ J. G. Rempel stellte heraus, daß die Kirche Christi doch nicht an Rassen oder geographische Regionen gebunden

sei.²⁴ David Toews setzte den Führer Christus und das Blut Christi anstelle des deutschen Führers und des deutschen Blutes. „Ich bin ein deutscher Mennonit, nicht ein mennonitischer Deutscher“, sagte er.²⁵ Als sich die internationale Krise zuspitzte, wurde in der mennonitischen Presse mehr und mehr über Gewaltverzicht diskutiert, hervorzuheben sind die Serien von John Horsch und von Theodore H. Epp.²⁶

Die deutschfreundliche Haltung vieler Mennoniten blieb nicht unbemerkt von ihren kanadischen Nachbarn. Die enge Bindung an Quellen des Deutschtums in Deutschland und Kanada, der Umlauf nationalsozialistischer Literatur, Adolf-Hitler-Bilder, die Teilnahme an Braunhemdenorganisationen und -demonstrationen²⁷ — in Winnipeg gab es tatsächlich einen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Braunhemden, bei dem mennonitisches Blut floß²⁸ — die Anwerbung einiger junger Männer für die nationalsozialistische Sache und ihre Rückkehr nach Deutschland²⁹, der Erwerb von Kurzwellenempfängern, um Hitlerreden empfangen zu können, und die Unterstützung eines nazifreundlichen Blattes³⁰ konnten und sollten nicht geheimgehalten werden.

Gegnerische Gruppen unterschieden nicht zwischen kulturellen und politischen prodeutschen Neigungen. Wenn sie das erstere sahen, vermuteten sie das zweite. Das machte die Mennoniten zu unerwünschten Nachbarn, besonders im Fraser Valley, wo die Handelskammern von Fraser Valley und Lower Mainland auf ein Verbot der gierigen mennonitischen Landkäufe drängten.³¹ Als der Krieg begann, verlangte die *Saskatchewan Branch* der *Canadian Legion* das Verbot der deutschen Sprache in öffentlichen Gottesdiensten im ganzen Land.³² Die *Drake Bible School* wurde ohne Warnung von der *Canadian Corps Association* überfallen und der Lehrer aus der Stadt vertrieben.³³ Verschiedene mennonitische Kirchen wurden bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Infolge dieses Drucks beschränkten mehrere Mennonitengemeinden ihre Andachten auf ein Mindestmaß, so daß z. B. Trauungen mit den Sonntagsgottesdiensten verbunden wurden.

David Toews und B. B. Janz schrieben für die allgemeine Presse, um die Rolle der Mennoniten als Bürger klarzustellen. David Toews unterschied zwischen kulturellen und politischen prodeutschen Neigungen und wies gleichzeitig die Anschuldigung zurück, daß 35% der mennonitischen Wähler in Rosthern Nationalsozialisten seien. Die Mennoniten, so sagte er, seien deutscher Herkunft und bewahrten die deutsche Kultur nur auf dieselbe Weise und aus demselben Grund wie deutsche Katholiken und deutsche Baptisten ihrer kulturellen Herkunft verbunden bleiben wollten.³⁴

B. B. Janz lieferte einen Beitrag für den *Lethbridge Herald*, der im Januar 1939 ebenfalls in vier mennonitischen Wochenzeitschriften erschien „Bin ich Nationalsozialist? Bewahre!“³⁵ In einem ärgerlichen Brief forderte Konsul Seelheim den öffentlichen Widerruf des Artikels. Janz wies die Überbetonung der Rolle der deutschen Sprache zurück, die eine gewisse Verachtung für andere Sprachen beinhaltet. Die Hervorhebung des deutschen Blutes, des arischen Wesens, deutscher Bücher, Buchklubs, Briefmarkensammlungen usw. hat nur ein Ziel, uns geographisch an Deutschland zu binden.³⁶ Eingewanderte Mennoniten, so sagte er, seien verpflichtet, ihre Schulden zu bezahlen, auf Gewalt zu verzichten und „unserer Regierung“ treu zu sein. Wie Toews machte Janz einen Unterschied zwischen Kultur und Politik. „Die Pflege der deutschen Sprache bedeutet keine Zustimmung zur deutschen Politik.“ Die Mehrheit der Einwanderer stimmte ihm bei.

Eine weitere Klärung erforderte die Verordnung vom 19./21. August 1940, nach der alle Ausländer deutscher oder italienischer Herkunft sich registrieren lassen mußten. C. F. Classen unterrichtete die *Royal Canadian Mounted Police* davon, daß die Rußländer überwiegend niederländischer Herkunft seien.³⁷ Toews schlug den Immigranten vor, sie sollten sich als deutscher, niederländischer, schweizerischer oder polnischer Herkunft registrieren lassen, wie es ihren eigenen Gefühlen und Überzeugungen entspreche.³⁸ Die Unklarheit unter den Rußländern über ihre rassische Herkunft wird widerspiegelt durch die Tatsache, daß in zahlreichen Fällen die Mitglieder einer Familie nicht über ihre Herkunft einig wurden und sich unterschiedlich eintragen ließen. Es wurde behauptet, daß wenigstens 90 % von ihnen von holländischer Abkunft seien.

Tatsächlich gaben 58 % der Mennoniten in Kanada 1941 bei der Volkszählung niederländisch als Volkszugehörigkeit an, verglichen mit 42 % 1931. Die Prozentzahlen deutscher Volkszugehörigkeit gingen auf der anderen Seite von 39 % 1931 auf 28 % 1941 zurück. Die Abnahme ist ein Indikator für die Unpopularität der deutschen Sache während des Krieges.³⁹ Im Verlauf des Krieges trat vor die Mennoniten die Frage der Einberufung, obwohl sie nach kanadischem Gesetz vom Militärdienst befreit werden konnten, und zwar nicht als Gruppe wie im 1. Weltkrieg, sondern als Einzelpersonen. Wenn sie als Wehrdienstverweigerer aus Gewissensgründen anerkannt worden waren, mußten sie in der Regel irgendeinen Ersatzdienst leisten. Im ganzen wurden 7 543 mennonitische Wehrdienstverweigerer registriert.

Sehr interessant ist der Eintritt fast der Hälfte der gemusterten jungen Männer von russisch-mennonitischer Herkunft in die bewaffneten kanadi-

schen Streitkräfte. Bei den Schweizer Mennoniten war der Prozentsatz bedeutend geringer, obwohl keine genauen Statistiken vorliegen. Es scheint, daß viele Rußländer- (und auch Kanadier-)söhne in patriotischer und probritischer Reaktion gegen die prodeutschen Sympathien ihrer Väter nicht nur der Deutschtümelei, sondern auch der Gewaltlosigkeit den Rücken kehrten. Die Ironie des Ganzen wurde von *Toronto Star News* am Beispiel eines Soldaten folgendermaßen dargestellt:

„Der paradoxe Peter Engbrecht ist alles zu gleicher Zeit, Mitglied einer religiösen Sekte, die Teilnahme am Krieg verbietet, rein deutscher Herkunft und Mitglied der Royal Canadian Air Force. Der 21jährige Bomberschütze hält einen unerreichten Rekord in der Luftwaffe. Er persönlich hat fünf feindliche Flugzeuge zerstört, vielleicht noch ein sechstes und hat die Conspicuous Gallantry Medal verliehen bekommen“.⁴⁰

Zum Abschluß muß betont werden, daß die Rußländer-Mennoniten in Kanada in den dreißiger und vierziger Jahren schwere Zeiten durchzustehen hatten. Nicht allein mußten sie als kanadische Neusiedler mit Wirtschaftskrise und Krieg fertigwerden, sie fanden sich und ihr ganzes Wertsystem (Deutschtum und gewaltlose Religion) scharfen Angriffen ausgesetzt. Und als Letztes, aber nicht Unwichtigstes, erlebten sie die gänzliche Zerstörung ihrer russischen Heimat, in der viele ihrer Verwandten zu Flüchtlingen wurden. Die Bewältigung dieser Probleme setzte sich in der Nachkriegsperiode fort und ist noch nicht wirklich abgeschlossen.

1 D. Epp und J. J. Thiessen, A Memorandum of the Central Committee of Mennonite Immigrants Representing the Mennonites who Came to Canada since 1923 to the Saskatchewan Royal Commission, 25. April 1930.

2 J. S. Postma, Fernheim: Fernes Heim (Manuskript in Bethel College Historical Library), S. 17 ff. Vgl. auch F. Kliewer, Mennonite Young People's Work in the Paraguayan Chaco, Mennonite Quarterly Review XI, 1937, S. 113—130.

3 Vgl. F. H. Epp, An Analysis of Germanism and National Socialism in the Immigrant Newspaper of a Canadian Minority Group, the Mennonites, in the 1930s, unveröfftl. phil. Diss., University of Minnesota 1965, S. 19.

4 Vgl. Der Bote in zahlreichen Ausgaben von 1930—1934. C. F. Klassen, Der Weg der praktischen Hilfe, Der Bote, 18. 2. 1931, S. 1; A. J. Fast, Unterstützt die deutschen Lehranstalten, Der Bote, 4. 2. 1931, S. 3; P. A. Rempel, Warum wir die Gemeinschaftsschule brauchen?, Der Bote, 12. 8. 1931, S. 3—4; Auslandsdeutscher, Unser Deutschtum, Der Bote, 2. 1. 1935, S. 1; Karl Goetz, Von dem, was ich in Amerika gesehen und gehört habe, Der Bote, 19. 1. 1938, S. 5.

5. H. Wall, „Ein gelungenes Konzert des Deutsch-Mennonitischen Jugendbundes,“ *Der Bote*, 2. 4. 1930, S. 2; G. H. Peters, „Der Kampf um die deutsche Sprache,“ *Der Bote*, 24. 6. 1936, S. 7.
6. J. P. Claszen, „Grundfrage der Jugendvereinsarbeit,“ *Der Bote*, 19. 3. 1930, 26. 3. 1930, S. 1—2.
7. Zentrales Mennonitisches Immigrantenkomitee, „Bücher für den Unterricht,“ *Der Bote*, 10. 6. 1931, S. 5; D. P. Esau, „Was erwarten unsere Gemeinden von den Elementar- und Hochschulen in Religion und Deutsch,“ *Der Bote*, 15. 6. 1938, S. 1—2.
8. XYZ, „Der Ausland-deutsche als Deutscher,“ *Der Bote*, 29. 5. 1935, S. 3; K. W. Gruppe, „Unser Mädchenschulgedenktag am 2. Januar, 1938,“ *Der Bote*, 19. 1. 1938, S. 1—2.
9. „Die deutsche Frau raucht nicht,“ *Der Bote*, 21. 6. 1933, S. 4; Wektee, „Sei Deutsch,“ *Der Bote*, 24. 6. 1933, S. 4; A. Koop, „Bericht von Springridge u. Glenwood,“ *Der Bote*, 1. 5. 1933, S. 6, Ein Gast, „Hague,“ *Der Bote*, 18. 4. 1934, S. 3.
10. Heinrich Schroeder, Hamburg, „Vom Wesen des friesischen Volksstammes,“ *Der Bote*, 12. 9. 1934, S. 2; J. H. Janzen, „Deutsches,“ *Der Bote*, 15. 3. 1939, S. 1—2; B. H. Unruh, „Grundsätzliche Fragen,“ *Der Bote*, 7. 8. 1935, S. 1; Walter Quiring, „Artfremdes Blut ist Gift,“ *Der Bote*, 17. 2. 1937, S. 2—3; W. Quiring, „Mennonitisches Volk,“ *Der Bote*, 29. 5. 1934, S. 2; J. H. Janzen, „Deutsches,“ *Der Bote*, 16. 3. 1939, S. 1—2; J. H. Janzen, „Kirche und Staat,“ *Der Bote*, 1934, S. 2.
11. Klaas Klassen, „Der Nationalsozialistische Deutsche Arbeitsdienst,“ *Der Bote*, 6. 2. 1935, S. 4.
12. C. A. DeFehr, „Unsere Winnipeg,“ *Der Bote*, 18. 2. 1935, S. 5.
13. A. J. Fast, „Was geht in Deutschland vor?“ *Der Bote*, 10. 5. 1933, S. 5; 24. 5. 1933, S. 6; Gerhard Toews, „Was ein Laie so aus dem politischen Teich fischt,“ *Der Bote* 19. 12. 1934, S. 4.
14. XYZ, „Deutschlands Erwachen,“ *Der Bote*, 3. 5. 1933, S. 4; D. C. Zentralkomitee, „Der vierte Deutschetag,“ *Der Bote*, 7. 7. 1933, S. 4; Eugen Kuehneman, „Das neue Deutschland,“ *Der Bote*, 15. 11. 1933, S. 4.
15. C. F. Klassen, „Gegen die geistlose Judenhetze,“ *Der Bote*, 194. 1933, S. 2.
16. Eugen Kuehneman, „Das neue Deutschland,“ *Der Bote*, 15. 11. 1933, S. 4; Standard Importing and Exporting Company, C. A. DeFehr, „Greuel Propaganda im Ausland,“ *Der Bote*, 26. 4. 1933, S. 3; A. Reimer, „Gegen die geistlose Judenhetze,“ *Der Bote*, 26. 4. 1933, 2—3; C. H. Friesen, „Haltet an der Muttersprache u. wenn's um den Dialekt ist,“ *Der Bote*, 10. 10. 1934, S. 2; J. Goebbels, „Kommunismus ohne Maske,“ *Der Bote*, 4. 12. 1935, S. 5.
17. H. Seelheim, „Aufruf zum deutschen Winterhilfswerk,“ *Der Bote*, 18. 12. 1935, S. 4—5; G. Toews, „Was ein Laie so aus dem politischen Teich fischt,“ *Der Bote*, 24. 6. 1936, S. 4; P. Schulz, „Etwas über das Verhältnis der nationalsozialistischen Partei zur Kirche im Deutschen Reiche,“ *Der Bote*, 28. 2. 1934, S. 3;

Walter Quiring, „Der deutsche Gruß“, *Der Bote*, 24. 10. 1934, S. 2; G. Toews, „Was ein Laie so aus dem politischen Teich fischt“, *Der Bote*, 19. 12. 1934, S. 4. 18 G. Hege, „Wie ich Deutschland wiedersah“, *Der Bote*, 13. 3. 1935, S. 2; N. J. Neufeld, „Als Kanada Deutscher in Deutschland“, *Der Bote*, 12. 2. 1936, S. 2—3; Oswald J. Smith, „Mein Besuch in Deutschland“, *Der Bote*, 28. 10. 1936, S. 3; A. Kroeker, „Büchertisch“, *Der Bote*, 25. 9. 1935, S. 6; J. H. Janzen, „Information“, *Der Bote*, 25. 4. 1934, S. 5—6; A. Kroeker, „Waffen der Gerechtigkeit“, *Der Bote*, 15. 3. 1939, S. 1; David Toews, „Meine Reise-Eindrücke“, zur Veröffentlichung im September 1936.

19 Carl Stiefel in Apologate, „Zur Judenfrage“, *Der Bote*, 21. 11. 1934, S. 1; Dederrick Navall, „Gegen die geistlose Judenhetze“, *Der Bote*, 12. 4. 1933, S. 3.

20 Deutsches Generalkonsulat, „Über die Erfassung der wehrpflichtigen deutschen Staatsangehörigen und über die Einstellung von Freiwilligen“, *Der Bote*, 14. 6. 1939, S. 6; H. Seelheim, „Bekanntmachung“, *Der Bote*, 18. 2. 1936, S. 5.

21 J. J. Hildebrand, „Notwendige Warnung“, *Der Bote*, 4. 4. 1934, S. 2.

22 B. B. Janz, „Kommt Menno Simons unter die Nationalsozialisten?“, *Der Bote*, 26. 12. 1934, S. 1; B. B. Janz, „Bin ich Nationalsozialist? Bewahre!“ *Der Bote*, 11. 1. 1939, S. 1.

23 J. B. Epp, „Und es wird gepredigt werden in aller Welt ...“, *Der Bote*, 21. 3. 1934, S. 1.

24 J. G. Rempel, „Friedensbestrebungen“, *Der Bote*, 28. 9. 1938, S. 4.

25 Jakob Toews, „Mennonitischer Deutscher oder Deutscher Mennonit?“ *Der Bote*, 4. 3. 1936, S. 3.

26 John Horsch, „Wehrlosigkeit und Feldprediger Dienst“, *Der Bote*, 26. 10. 1938; Theodore H. Epp, „Dürfen Kinder Gottes sich am Kriege beteiligen?“ *Der Bote*, 28. Juli bis 24. November 1937.

27 Ein Leser, „Um hohen Preis“, *Der Bote*, 27. 6. 1934, S. 4.

28 ebd.

29 Brief von David Janzen an Frank H. Epp, 17. Jan. 1962.

30 „Of Twelve Winnipeg Men Prominent in Operation of Deutsche Zeitung, Nazi Newspaper, Seven are still at Liberty“, *The Winnipeg Tribune*, 20. Juni 1940.

31 „Too Much German Heard“, *Vancouver Daily Review*, 19. Juni 1940.

32 „Ban Upon Germans is Demanded“, *Saskatoon Star Phoenix*, September 1940.

33 Brief von J. Gerbrandt an E. Williamson, Präsident, Canadian Corps Association, 31. März 1941, veröfftl. ebenfalls in *Saskatoon Star Phoenix*.

34 Briefe von David Toews an *Saskatoon Star Phoenix*, 29. April 1939 und 13. Juni 1939; Austin F. Cross, „Heiling Hitler on Saskatchewan Relief“, *Ottawa Evening Citizen*, 27. November 1940; Dorise W. Nielson, „In Defence of Mennonites“, *Ottawa Evening Citizen*, 29. November 1940.

35 „Canadian Mennonites Loyal to New Fatherland Leader Coaldale Colony Declares“, *The Lethbridge Herald*, 1. Juni 1940, S. 14.

36 ebd.

37 Brief von C. F. Klassen an den Chief Registrar of Enemy Aliens, RCMP, Manitoba Division, 25. Juli 1940.

38 David Toews, „Zur Beachtung“, Der Bote, 14. 8. 1940, S. 5.

39 Vgl. Anm. 3.

40 Toronto Star News, 4. November 1944.

(Deutsche Übersetzung von Barb Wiebe)